

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 37 [i.e. 40] (1958)
Heft: 62

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER FRAUENBLATT

 AZ Winterthur, 7. November 1958
 37. Jahrgang Nr. 62

Verkaufspreis 30 Rp.

Erscheint jeden Freitag

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 14.80 jährlich, Fr. 8.50 halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 17.— pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofskiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einseitige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. — Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. — Inseratenschluss am Montagabend

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Inseratennahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheckkonto VIII b 16 327 Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58

Die Frau und das Recht

Wo bleibt die Rechtsgleichheit?

Von Dr. iur. Marie Boehlen

Die Forderung nach Rechtsgleichheit ist eine Forderung der Neuzeit. Sie ist untrennbar verbunden mit demokratischer Ordnung und Gesinnung. Jeder soll gleich geschätzt und als Mensch respektiert werden. Es kommt darin auch zum Ausdruck, dass jedermann als selbstverantwortliche Persönlichkeit anerkannt wird. Die Selbstverantwortung ist in der menschlichen Würde jedes einzelnen begründet.

Das Mittelalter kannte diese demokratische Ordnung nicht. Seine Lebensformen waren vorwiegend hierarchisch aufgebaut, auch bei uns in der Schweiz. Der grundlegende Lebenskreis, der Familienverband, war stets einem Mann als Familienhaupt unterstellt. Er trug die Verantwortung für Frau, Söhne, Töchter, Kindeskinde und Gesinde. Nur die wehrhaft gewordenen Söhne wurden eigenen Rechts und gelangten dadurch zu eigener Verantwortung. Die Frauen dagegen blieben ihr Leben lang der Vormundschaft ihres Vaters oder, Ehemannes oder eines Verwandten unterstellt und wurden demgemäss nicht als selbstverantwortliche Persönlichkeiten anerkannt. Konsequenterweise konnten die Frauen auch im Staat keine Rechte ausüben und nicht Verantwortung tragen.

Die naturrechtliche Aufklärung revolutionierte gegen das hierarchisch-patriarchalische Prinzip des Mittelalters und erklärte alle Menschen von Natur aus frei und mit gleichen Rechten geboren. In der Praxis führte dieser Grundsatz vorerst nur zur Beseitigung der rechtlichen Behandlung unter den Männern. Die Frauen blieben noch vergessen. Erst das 20. Jahrhundert dehnte seine Anwendung auch auf die Frauen aus. Die Charta der Vereinigten Nationen (1945) und die von der UNO proklamierte Universelle Erklärung der Menschenrechte (1948) setzen Mann und Frau einander ausdrücklich gleich an Würde und Rechten.

Die geistige Neuorientierung wurde begleitet von grundlegenden Wandlungen der äusseren Lebensformen. Der frühere Familienverband, der sich weitgehend selber mit allem zum Leben notwendigen versorgte und für seine Angehörigen zu allen Zeiten sorgte, in dem auch das Leben der Frau beschlossen war, wurde durch die Industrialisierung mehr und mehr zum Verschwinden gebracht. Die Produktion wurde nach und nach ausser Haus verlegt, und auch die Frauen haben ihr dahin folgen müssen. Nach der letzten Volkszählung von 1950 waren 31.3 Prozent aller über 15jährigen Frauen erwerbstätig (ohne Einbezug der im familieneigenen Betrieb Mitarbeitenden). Ausserlich unterschied sich ihr Leben heute kaum mehr von demjenigen des Mannes. Andererseits hat der Staat wichtige Aufgaben übernehmen müssen, die früher innerhalb des Familienverbandes gelöst und hier von der Frau erfüllt wurden: so die Erziehung und Schulung der Kinder, die Pflege von Kranken, die Sorge für Arbeitsfähige, für Alte.

Unsere schweizerische Rechtsordnung ist von diesen materiellen und geistigen Veränderungen ebenfalls tiefgehend beeinflusst worden. In die Bundesverfassung wurde schon 1848 die Bestimmung aufgenommen:

Alle Schweizer sind vor dem Gesetze gleich. Es gibt in der Schweiz keine Untertanenverhältnisse, keine Vorrechte des Orts, der Geburt, der Familien oder Personen.

Wie wurde diese fundamentale Forderung den Frauen gegenüber verwirklicht?

Von Anfang an sind die sogenannten Individualrechte, die grundlegenden Freiheitsrechte des einzelnen — wie Glaubens- und Gewissensfreiheit, das Recht zur Ehe, die Vereins- und Versammlungsfreiheit, die Handels- und Gewerbefreiheit — der Frau in gleicher Weise wie dem Mann gewährleistet worden. Auf privatrechtlichem Boden gewährte das schweizerische Zivilgesetzbuch von 1907 (in Kraft seit 1912) der Frau dieselben Persönlichkeitsrechte

und denselben Schutz ihrer Persönlichkeit wie dem Mann. In diesen Gebieten ist die Frau ohne weiteres als Mensch respektiert und als selbstverantwortliche Persönlichkeit anerkannt worden.

In kategorischer Weise beeinflussten sodann die wirtschaftlichen Veränderungen die für die Frauen geltende Gesetzgebung. Für die zahlreichen Frauen, die durch die Industrialisierung zur Erwerbsarbeit ausser Haus gezwungen wurden, erwies sich ihre frühere rechtliche Unmündigkeit bald als nicht mehr haltbar. Schon das erste schweizerische Obligationenrecht von 1881, das den privatrechtlichen Geschäftsverkehr regelte, musste die Frauen in diesem Gebiet wie den Mann als selber handlungsfähig und verantwortlich erklären. Dies ist nicht anders umgedeutet dem geltenden Obligationenrecht von 1911 und 1936.

Schliesslich ist die Frau wie der Mann als selbstverantwortlich anerkannt worden auf dem Gebiet des öffentlichen Rechts überall da, wo das Gesetz den Bürgern Verhaltensweisen vorschreibt und Pflichten auferlegt, und diese sind heute, im Unterschied zu früheren Zeiten, äusserst zahlreich, so dass ihnen auch die Frauen auf Schritt und Tritt begegnen. Das Strafrecht hat schon von alters her nie gezögert, die Frau wie den Mann strafrechtlich selber verantwortlich zu erklären.

Nur auf zwei Gebieten hat sich die Anerkennung der Frau als selbstverantwortliche Persönlichkeit und die Verwirklichung der Forderung nach Rechtsgleichheit im Sinne von Art. 4 der Bundesverfassung bis heute nicht durchzusetzen vermocht:

1. Einmal hat sich die familienrechtliche Tradition als stärker erwiesen als die tatsächlichen Veränderungen und die geistige Neuorientierung. Denn hier greift ein Verzicht auf die rechtliche Überlegenheit des Mannes ein in jahrhundertalte Gewohnheiten im persönlichsten täglichen Zusammenleben.

Zwar hat das schweizerische Zivilgesetzbuch der eigentlichen Gleichschätzung des Mannes über die Frau ein Ende gesetzt. Die Töchter werden wie die Söhne mit 20 Jahren volljährig und stehen von da hinweg persönlich in eigener Verantwortung. Grundsätzlich sind Mann und Frau auch in der Ehe einander gleichgestellt und beide sind für das Wohlergehen der Familie verantwortlich. Allein der Grundsatz der Rechtsgleichheit zwischen Mann und Frau erleidet eine Reihe von wesentlichen Einschränkungen, die einseitig die Frau treffen:

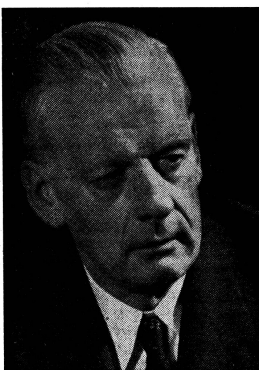
In allen wichtigen Angelegenheiten, die das Zusammenleben der Ehegatten betreffen, räumt das Gesetz dem Mann die Entscheidungsgewalt ein. Er bestimmt die eheliche Wohnung, er allein vertritt die Familie nach aussen unbeschränkt (die Frau kann sie nur im Rahmen der laufenden Bedürfnisse des Haushalts vertreten); der Mann entscheidet, ob die Frau noch einen Beruf ausüben darf, er gibt den Ausschlag in der Erziehung der Kinder. Im selben Masse, wie der Mann die alleinige Entscheidungsbefugnis hat, ist die Frau in ihrer Selbstverantwortung und damit in ihrer Würde beschränkt.

Praktisch noch bedeutsamer sind die Einschränkungen, die der verheirateten Frau in vermögensrechtlicher Beziehung auferlegt sind. Unter dem gesetzlichen Güterstand, der für ca. 95 Prozent der Ehen gilt, hat der Mann von Gesetzes wegen die Verwaltung und Nutzung des Frauenvermögens. Sie kann demzufolge über ihr eigenes Vermögen nicht ohne seine Einwilligung verfügen. Der Mann dagegen erleidet durch die Ehe keine Einschränkung in der Verwaltung und Nutzung über sein Vermögen. Was während der Ehe gemeinsam erarbeitet wurde, ist ausschliesslich Eigentum des Mannes, über das er allein verfügen kann. Und bei Auflösung der Ehe wird das gemeinsam Erarbeitete zu zwei Dritteln dem Mann und zu einem Drittel der Frau zugeteilt. Nicht nur wird die Frau kraft dieser Ordnung als zu wenig befähigt erachtet, ihr Vermögen selber vernünftig und im Interesse der Familie zu verwalten; auch ihr persönlicher Einsatz während der Ehe gilt nicht als gleichwertig mit demjenigen des Mannes.

Diese Zurücksetzung der verheirateten Frau gegenüber dem Mann widerspricht nicht nur dem leitenden Prinzip unserer demokratischen Ordnung, der Forderung nach Rechtsgleichheit und der Achtung jedes einzelnen als selbstverantwortliche Persönlichkeit. Sie ist auch unhaltbar mit Rücksicht darauf, dass sich heute das Leben der Tochter bis zu ihrer Verheiratung praktisch nicht von demjenigen des jungen Mannes unterscheidet. Sie lernt in der Regel einen Beruf wie er, ist ausser Haus befristet wie er und wird dabei tatsächlich nicht weniger selbstständig als er. Die Heirat bedeutet für sie rechtlich eine fühlbare und unwürdige Minderung ihrer Persönlichkeit.

Angehlich im Interesse der Einheit der Familie soll sich die Frau in der Ehe dem Mann unterord-

Der Dank der Frauen an Bundesrat Dr. Markus Feldmann



Der unerwartete Tod von Bundesrat Feldmann erschüttert uns Frauen. Wir haben in ihm einen guten Freund und Ratgeber verloren, einen bedeutenden Staatsmann, der sich je und je für die Rechte der Frauen eingesetzt hat, nicht weil er in revolutionärer Weise alles Gewohnheitsrecht umstürzen wollte — er war hierfür ein viel zu bodenständiger Schweizer —, sondern weil es ihm in der heutigen Zeit eine Selbstverständlichkeit schien, den Frauen die politischen Rechte einzuräumen.

Als die Frauenorganisationen vor einigen Jahren beschlossen, eine neue Saffa vorzubereiten, da freute er sich über diese Pläne. Er hat sich auf unsere Anfrage hin ohne Zögern als Ehrenpräsident zur Verfügung gestellt und dadurch sein Vertrauen in die Kräfte der organisierten Frauen bezeugt. Es standen ja damals noch nicht viel mehr als der Name Saffa und das Jahr 1958 auf dem Papier. Bundesrat Feldmann war aber nicht der Mann, der seinen Namen bloss als schöne Zierrate hergibt. Nein, er stellte sich immer wieder zur Verfügung, wenn wir etwas von ihm wollten. Wir haben dabei Ge-

legenheit gehabt, in seine Arbeitsweise Einblick zu nehmen und miterleben dürfen, wie dieser vielbeschäftigte Staatsmann das, was er tat, stets ganz und persönlich tat. Wie hat er im Drang der Geschäfte Zeit gefunden, seine verschiedenen Reden für die Saffa auszudenken, nach seinem Sinn zu formen und ausgeföhrt auf Papier zu bringen? Er scheute dabei kein Opfer, auch nicht, wenn er erst am frühen Morgen nach Bern zurückkehren konnte, um wieder rechtzeitig auf seinem Amtssitz für all die unzähligen Besprechungen anwesend zu sein.

Die Belastung schien über seine menschlichen Kräfte zu gehen. Und doch hat er sie gerne auf sich genommen, denn er betrachtete es als seine Pflicht, dort zu sprechen, wo er sich für seine Überzeugung einsetzen konnte.

Ein reiches Leben hat allzu früh beendet. Ein Leben eines vielbeschäftigten Menschen, der durch seinen persönlichen Einsatz und seine gerade treue Haltung all jenen Eindruck machte, die ihm im Felde der öffentlichen Politik begegnet sind.

Erika Rikli

«Die Zeit ist gekommen in einem freien Volk gemeinsame Aufgaben gemeinsam zu lösen, gemeinsame Lasten zu tragen, gemeinsamer Verantwortung.» Diese Worte äusserte Bundesrat Markus Feldmann an der Schlussfeier der Saffa — Worte, die eine Ermunterung für alle bedeuten, denen die Stellung der Schweizer Frau am Herzen liegt. Der Bund schweizerischer Frauenvereine konnte bei zahlreichen Gelegenheiten feststellen, mit welchem Wohlwollen Bundesrat Feldmann die Anliegen der Frauen berücksichtigte und diese auch zur Mitarbeit für die Aufgaben des Landes beizog. Er hat damit in vorbildlicher Weise seine Worte in die Tat umgesetzt. Die Frauen sind vom frühen Hinschied des Vorstehers des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements erschüttert und gedenken seiner in grosser Dankbarkeit.

 Denise Berthoud,
 Präsidentin des Bundes
 schweizerischer Frauenvereine

nen. Allein damit wird nur eine äussere und trügerische Einheit erreicht, und dies auf Kosten der inneren Stärke. Jede Gemeinschaft ist so stark, als es ihre einzelnen Teile sind. Eine der Verantwortung teilweise beraubte Frau kann sich nur schwer zu einer kraftvollen Persönlichkeit entwickeln. Ihre Schwäche und Unsicherheit wirkt sich hemmend auf die geistige Entwicklung der ganzen Familie aus.

Es darf deshalb von der erstrebten Gleichstellung von Mann und Frau im Familienrecht nicht bloss die Verwirklichung eines fundamentalen Prinzips (Fortsetzung auf Seite 2)

Frauenstimmrecht

Von Herrn Ständerat F. Fauquez

(BSF) Die Frage des Frauenstimmrechts, die demnächst den Schweizer Bürgern zur Abstimmung vorgelegt wird, ist eine der wichtigsten Fragen, die sich unserem Föderativstaat seit seinem Bestehen stellte. Es handelt sich darum, ob man der Hälfte aller erwachsenen Schweizer das Recht zuerkennen soll, als aktive Bürger am Geschick des Landes mitzuwirken.

Die Schweiz ist zusammen mit Liechtenstein das letzte Land Europas, dessen Frauen noch kein Stimmrecht besitzen.

Wenn auch dem schweizerischen Stimmrecht durch seinen besonderen Charakter als allgemeines Wahlrecht eine viel umfassendere Bedeutung zukommt als dem Stimmrecht in unseren Nachbarländern, so müssen wir uns doch bewusst sein, dass wir auf dem Gebiet der politischen Emanzipation der Frau sehr im Rückstand geblieben sind.

Ich bin aus Gründen der Gerechtigkeit und der Billigkeit ein überzeugter Befürworter des Frauenstimmrechts. Zu dieser Stellungnahme habe ich ein stichhaltiges Gegenargument finden können. Wie kann man heute noch die Ansicht vertreten, dass die Schweizer Frauen nicht am politischen Leben ihres Landes teilhaben sollen, wo sie doch (den Militärdienst ausgenommen) die gleichen Pflichten haben wie die Männer? Hervorragende Frauen sind Aertztinnen, Rechtsanwältinnen, Richterinnen, Leiterinnen wichtiger Betriebe und Verbände.

Haben sie auch ihre Stimmkarte noch nicht erhalten, so wurden sie doch niemals von der Steuerbehörde vergessen oder von der Strenge des Gesetzes ausgenommen!

Ehefrauen können vielleicht einigen Einfluss auf die Stimme ihres Mannes ausüben, alleinstehe und unverheiratete Frauen dagegen haben keinerlei Möglichkeit, politisch am Geschick des Staates mitzuwirken, der ihnen seine Gesetze vorschreibt. Es ist eine schreiende Ungerechtigkeit, sie vom politischen Leben fernzuhalten.

Die Gegner des Frauenstimmrechts bringen vor, dass die Mehrzahl der Schweizer Frauen gar keinen Wert darauf lege, dieses Recht zu erhalten. Das mag vielleicht heute noch zutreffen, wird aber morgen schon anders sein. Die Idee des Frauenstimmrechts erwirbt sich täglich bei beiden Geschlechtern neue Anhänger. Darum ist auch der Zeitpunkt gekommen, diese wichtige Frage dem Schweizervolke vorzulegen.

Nach schweizerischer Tradition wäre der normale Dienstweg gewesen, bei den Gemeinden und Kantonen zu beginnen, bevor das Stimmrecht auf eidgenössischem Boden verliehen werden soll. Daher ist diese Abstimmung durch ein gewisses Handicap belastet, wie es auch die Beratungen im Parlament gezeigt haben.

Aber was macht dies aus? Es wird nun schon genügend lange über diese Frage debattiert, ohne damit weiterzukommen. Die Zeit ist gekommen, wo das Prinzip des Frauenstimmrechts dem Schweizer Volk zu unterbreiten ist. Das ist die Ansicht des Bundesrates und des Parlamentes, die sich nicht scheuen, die Verantwortung dafür zu übernehmen.

Wenn die Abstimmung günstig ausfällt, werden sich Kantone und Gemeinden früher oder später danach richten müssen. Im Falle einer Verwerfung werden die annehmenden Kantone dann besser gerüstet sein, die Idee möglichst rasch in ihrer eigenen Gesetzgebung wieder aufnehmen zu können. Wie immer das Resultat dieser Abstimmung ausfällt, die Volksbefragung wird auf jeden Fall dazu beitragen, den Weg zum Ziel abzukürzen.

Ich glaube nicht, dass durch die Erteilung des Stimmrechts an die Frauen die Politik des Bundes ihre Orientierung ändern wird. Man kann sogar hoffen, dass die Beteiligung der Frauen an den Wahlen auf die männlichen Wähler stimulierend wirken und sie an die Urnen zurückbringen werde!

Mit der Erteilung des Stimmrechts an die Frauen hat der männliche Stimmbürger einen Akt der Gerechtigkeit zu vollziehen. Es ist zu wünschen, dass er für diese Pflicht Verständnis hat, und alle sentimentalen Argumente beiseite lässt, die im Hinblick auf die Emanzipation der Frau in unserer modernen Welt ausser Kurs gekommen sind.

«Nicht anderweitig zu besetzen»

Die kleine, fünfzehn Stimmfähige zählende Gemeinde von Roche d'Or (B. J.) konnte den Posten eines Gemeindegassiers «nicht anderweitig besetzen» und wählte dazu die Lehrerin, Frl. Renée Racine. Ist es denn nicht ganz natürlich, dass eine Frau mit den notwendigen Fähigkeiten einen Posten der kommunalen oder kantonalen Verwaltung ausfüllt? Es geschieht übrigens nicht zum erstenmal. Eine Frau, die ihre eigene Kasse verwaltet, die den Kindern Anweisungen erteilt, wie sie ein Budget aufstellen sollen, kann sicher auch die Gemeindegasse verwalten.

Ohne Nachsatz vom «anderweitig besetzen» sollten derartige Ernennungen viel häufiger vorkommen. Zahlreicher als man meint, sind die Kantone, die die Wahl von Frauen zulassen. Aber eben, sie «können» gewählt werden, sind es aber nicht. Gute Gewohnheiten werden nur langsam Wirklichkeit.

FS

(Fortsetzung von Seite 1)

unserer demokratischen Ordnung, sondern ebenso sehr eine innere Stärkung der Familie erwartet werden.

2. Noch weniger hat sich die Anerkennung der Frau als selbstverantwortliche Persönlichkeit im Staat durchgesetzt. Hier ist sie bis heute grundsätzlich von der Mitentscheidung ausgeschlossen geblieben. Zwar sind die Frauen im Laufe des gegenwärtigen Jahrhunderts nach und nach in öffentliche Kommissionen für bestimmte Sachgebiete (vor allem in der Fürsorge, im Schul- und Erziehungswesen, im Anstaltswesen, in Gesundheits- und Krankenpflege) sowie zu einzelnen richterlichen Aemtern wählbar erklärt und in ganz bescheidenem Umfang auch gewählt worden. Ferner sind sie heute fast ausnahmslos zu den Stellen der Verwaltung wählbar, und es werden ihnen gelegentlich auch verantwortliche Funktionen übertragen. Gesamthaft betrachtet sind die Frauen damit aber im Staat nur in äusserst bescheidenem Masse dem Manne gleichgestellt und der Verantwortung würdig befunden worden. Denn der Mann allein ist bis dahin in die entscheidenden Behörden des Staates wählbar. Er allein bestimmt über die für alle massgebenden Gesetze. Die eigentlichen politischen Rechte stehen noch ausschliesslich dem Manne zu. Einzig in den Kirchgemeinden verschiedener Kantone und neuerdings in der Bürgergemeinde Riehen ist den Frauen das Stimm- und Wahlrecht verliehen worden.

Dies ist heute um so zwiespältiger, als die Frauen grundsätzlich dieselbe Schulbildung geniessen wie die Männer und sich im wirtschaftlichen Leben selb-

ständig bewähren müssen wie sie. Es wird auch nie an ihrer Einsicht und Selbstverantwortung gezweifelt, wenn es gilt, den Frauen vom Staat aus Verhaltensweisen vorzuschreiben und Pflichten aufzuerlegen, die heute zuzugewandten auf allen Gebieten in ihr tägliches Leben eingreifen. Besonders sinnfällige zeigt sich die verpflichtende Anerkennung der Frau bei der Tragung der staatlichen Lasten in Form von Steuern, Gebühren und Abgaben aller Art. Schliesslich sei nochmals daran erinnert, dass der Staat von der Familie wesentliche Funktionen übernommen hat, die damit dem natürlichen Einfluss der Frau entzogen worden sind.

Die politischen Rechte sind der Frau bis dahin im wesentlichen deshalb verweigert worden, weil die Frau andersartig ist als der Mann. Allein trotz ihrer natürlichen Verschiedenartigkeit haben Männer und Frauen ein ganz Wesentliches und für die Mitentscheidung im Staat Entscheidendes gemeinsam: sie sind Menschen mit der jedem Menschen eigenen Würde, die ihren Ausdruck in der Selbstverantwortung findet. Auch der Staat kann an innerer Kraft nur gewinnen, wenn er von möglichst vielen verantwortlichen Gliedern getragen wird. Dies gilt jedenfalls so lange, als wir auch im Staat dem Menschen und nicht einem Machtwahne den Vorrang einräumen. In der weltweiten Auseinandersetzung zwischen Demokratie als Anerkennung des Eigenwerts des einzelnen und Diktatur als Unterdrückung des Wertes des einzelnen gewinnt der Kampf um die politischen Rechte der Frau in der Schweiz eine über das Zweckmässige weit hinausragende Bedeutung.

(Siehe Nr. 34, 37, 39, 47, 57, 60.)

Demokratie als Lebensform

Unentwert und mit dem Feuer des Glaubens an die Menschenwürde setzt sich die Präsidentin der «Arbeitsgemeinschaft Frau und Demokratie», Dr. Ida Somazzi, für alle jene Bestrebungen ein, die den Menschen zu sich selbst führen möchten. Immer wieder sind es Trümpfe des Denkens und des Herzens, die unserer Entwicklung im Wege stehen, uns nicht bewusst lassen, welche Möglichkeiten uns gegeben sind. So hatte der VII. Staatsbürgerliche Informationskurs, abgehalten auf dem Gurten bei Bern, mit seinem Thema «Demokratie als Lebensform» den interessiert mitgehenden Teilnehmerinnen die Aufgabe gestellt, sich nicht nur über die Gegebenheiten des schweizerischen Staatswesens, sondern auch über die Beziehungen des einzelnen Menschen zu seinem Nächsten, ja sogar über die Völker untereinander Rechenschaft abzulegen. Es waren teilweise wenig erfreuliche Schlussfolgerungen, die man zu ziehen genötigt war, die aber auch zeigten, welche grosse Verantwortung in unserer Zeit jedem Menschen überbunden ist, soll noch eine Wendung zum Guten eintreten.

In ihren Eröffnungsworten wies Frau Dr. Somazzi darauf hin, wie wenig im täglichen Leben die grossen Grundsätze der Demokratie ausgestrahlt werden, wie häufig die Parteilichkeit das Zusammenleben in einer Gemeinschaft belastet. Als erster Referent beleuchtete Dr. Hofmann, Psychologe, Zürich, «Psychologische Grundlagen der Demokratie als Lebensform». Innere Reife ist eine der Grundlagen, die den Menschen befähigen, von sich selber abzusehen und dem andern ein Stück von sich zu geben, denn Träger der Demokratie ist der Mensch. Diese Entwicklung bedarf jedoch einer andern Einstellung, der Mensch muss ein geistesbewussteres Leben führen. Nur wenn er ganzheitlich erzogen und dadurch zur gereiften Persönlichkeit wird, ist er fähig, sich in den Dienst

des andern zu stellen, ohne sich überschweben zu lassen oder die andern zu überrennen.

Gerne liess man sich nach diesen mahnenden Ausführungen von Frau M. von Grezger, Bern, einen überaus lebendigen und mit treffenden Randbemerkungen gewürzten «Blick über die eidgenössische Innenpolitik» servieren. In knappen Strichen zeichnete sie die Arbeit der eidgenössischen Kammern nach, wies auf die diesjährigen eidgenössischen Urnengänge hin und zeigte, wie wichtig es ist, wenn sich die Frauen über alle Fragen eine eigene Meinung zu bilden versuchen, obsonen es besser ist, sich nicht öffentlich zu einem Problem zu äussern, bevor die Sachverständigen ihre Berichte veröffentlicht haben.

Nach dem Nachhessen erfreute Magda Neuweiler mit einer Vorlesung über ihren Weg zum Buch, die in ihrem geschliffenen Stil und ihrer Lebendigkeit einen Genuss besonderer Art vermittelte.

Dürfen wir ob all der noch nicht erfüllten Wünsche vergessen, was in hingebender Arbeit schon erreicht wurde? Darauf gab Frau Dr. Somazzi in ihrem Referat «Von der Universellen Deklaration der Menschenrechte» eine zum Nachdenken zwingende Antwort. Im kommenden Dezember sind

zehn Jahre verflossen, seit die Generalversammlung der UNO diese Deklaration annahm. Als Ideal steht sie da, um verwirklicht zu werden. Vorläufig vor allem, um überhaupt bekannt und jedem Menschen nahegebracht zu werden. Ein jahrhundertelanger Weg führte zu ihr, bald in einen, bald in andern Land wurden einzelne Bestimmungen in Kraft gesetzt, die dem Menschen gewisse persönliche Rechte einräumten, ihn vor Uebergriffen schützten. Kein einziges Gesetz vor ihr jedoch wurde von einer Staatengemeinschaft getragen, ist Ausdruck eines unverselben Standpunktes, vertritt weder einen nationalen oder Klassenstandpunkt. Und wenn ihr heute auch noch keine machtmässige Autorität innewohnt, so ist es doch eine moralische. Dies äussert sich vor allem darin, dass sie im Laufe dieser zehn Jahre zu einer internationalen Norm wurde. In zahlreichen Gesetzen, in mancher Verfassung finden sich ihre Spuren, und so ist ihre zehnjährige Wirksamkeit nicht abzuschätzen. Freudig dürfen wir auch feststellen, dass in der Verfassung der Schweiz, Eidgenossenschaft, in unserer Bundesverfassung, alle Hauptpunkte der Deklaration schon enthalten sind. Um so mehr sollten auch wir diese universelle Deklaration kennen und deren Gedankengut verbreiten helfen, damit die Verhältnisse so gestaltet werden, dass sie den sozialen Fortschritt fördern. Nur dadurch, indem der einzelne Mensch sich seiner Rechte bewusst wird, kann seine Stellung gehoben werden bis das Ziel erreicht ist, die in Rechtskraft erwachsene Deklaration. Herzlicher Beifall dankte für die von ebensoviel Begeisterung als Sachkenntnis und innerer Verbundenheit mit diesem weitschichtigen Gebiet zugehenden Ausführungen.

«Das Problem Israel ist eines wie kein anderes auf der Welt». Diesen Ausspruch stellte Gemeinderat K. Schädlin seinen Darlegungen «Vom Ringen Israels um Freiheit und Existenz» voran. Aus eigener mehrfacher Anschauung machte er in packenden Worten mit all jenen Fragen bekannt, von denen wir im allgemeinen nur etwas wissen, wenn sie aus irgendwelchen kriegerischen Ursachen in den Mittelpunkt des Interesses gerückt werden. Wie sehr jedoch westliche Schuld, sei es durch nicht innegehaltene Versprechungen oder durch die Vernichtungslager in Deutschland und unsere eigene Schwäche in der seinerzeitigen Flüchtlingspolitik, am gegenwärtigen Zustand schuld sind, davon weiss man nur wenig. Wird sich die israelische Frage friedlich lösen lassen? Vor sie sind wir gestellt und können doch kaum etwas zu ihrer Lösung beitragen. Weder können wir den Juden, das einzige, welches die arabischen Länder einigt, aus der Welt schaffen, noch in anderer Weise zur Entspannung beitragen. Was wir aber tun können, ist, dafür zu sorgen, dass bei uns nicht ein Antisemitismus entsteht und wir uns stets unserer Verantwortung andern Völkern gegenüber bewusst sind, mögen sie nun in dieser oder einer andern Weise unserer bedürfen.

Lebhaftes Mitgehen und Diskussion nach Referaten bewiesen, wie viel Wertvolles auch dieser Kurs wieder vermittelte.

Verleihung der Filmpreise der Stadt Zürich

Am 2. November fand in Zürich vor einem zahlreich erschienenen Publikum die feierliche Uebergabe der besten Spiel- und Dokumentarfilme statt. Auszeichnungen für Zürcher Produzenten oder Produzenten, die in Zürich niedergelassen sind. Auch die Filme — zwischen 1953 und 1957 entstanden oder aufgeführt — sollen in irgend eine Beziehung zu Zürich — dem eigentlichen Schweizer Filmzentrum — stehen. Reine Reklamefilme wurden ausgeschlossen.

Nach einer Begrüssung durch Stadtpräsident Emil Landolt, der über die Entstehung der Schweizer Filme von der Laterna Magica über das Panoptikum, die Wanderkinos bis zu den jetzigen Grosskinos, vom Stummfilm über den Tonfilm bis zum dreidimensionalen Film sprach, und einer Plauderei über den Schweizer Film von Leopold Lindtberg, wurden Ausschnitte aus den prämierten Spielfilmen «Oberstadtgass» (Gloriafilm-AG), «Ulrich der Pächter» (Praesens-Film-AG) und «Unser Dorf» (Praesens-Film-AG), ein ethisch überaus wertvoller Film über das Schweizer Pestalozzidorf gezeigt, worauf die feierliche Uebergabe der Anerkennungen stattfand.

Die künstlerisch hervorragend ausgeführte Silberhülle für die Pergamentrollen wurden von Alice Bloch (siehe Reportage vom 3. Oktober) geschaffen und von den Vertretern der drei Spielfilme sowie der Dokumentarfilme: «Königin im Frauenreich» (Dr. H. Zickendraht), «Kunst der Etrusker» (O. Aeschlimann, G. Stilly, W. Zollinger), «Landschaft im Umbruch» (Concord-Film-AG), «Rhythmik» (Teleproduktion Dr. R. Mertens, Wa. Marti) und «Staumauer Mauvoisin» (E. Brügger) entgegengenommen. Spezielle Auszeichnungen — Bargeldpreise — gingen an die Schauspielern Hedda Köppel für ihre Glungsbauerin in «Ulrich der Pächter» (siehe unseren Spezialbericht auf Seite 3) und an Margrit Rainer für ihre Frau Jucker im Film «Oberstadtgass» sowie an den Regisseur Leopold Lindtberg für «Unser Dorf».

Diese, in Zürich erstmals verliehenen Anerkennungen werden eine Aufmunterung und Förderung für die Filmwelt bedeuten, obwohl — wie Stadtpräsident E. Landolt eingangs erwähnte — ebenso Wertvolles vielleicht unprämiiert bleiben musste. RM

Politisches und anderes

Die Genfer Konferenz über die Einstellung der Kernversuche

Im Palais des Nations wurde am vergangenen Freitag die Konferenz über die Einstellung der Kernversuche eröffnet. An den Besprechungen beteiligten sich Vertreter der Vereinigten Staaten, Grossbritannien und der Sowjetunion. In den bisherigen Sitzungen wurden nur Prozedurfragen behandelt.

Die Abrüstungsfrage in der UNO

Die politische Kommission der UNO-Generalversammlung hat den Beschluss gefasst, die weitere Behandlung der Abrüstungsfrage einer besonderen Kommission zu übertragen, welcher alle 81 Mitglieder der UNO angehören. In der Resolution wird auf den allgemeinen Wunsch hingewiesen, wirkliche Friedensbedingungen in der Welt zu errichten und zu diesem Zwecke Schritte zu unternehmen, um die Zerstörungen zu verhüten, die ein grösserer militärischer Konflikt verursachen würde.

Drohende Not in Moskau an Persien und Italien

In einer der persischen Regierung überreichten Note beschuldigt die Sowjetunion Persien, angeblich einen Militärpakt mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen zu haben. Die Sowjetunion wird angesichts dieser Lage, welche ihre Südgrenzen direkt gefährden soll, nicht gleichgültig bleiben. Sowohl Persien als auch die USA haben die Existenz eines Militärbündnisses zwischen den beiden Staaten formell demontiert. — Gleichzeitig richtete die sowjetische Regierung eine Note an Italien, in welcher dieses vor der Errichtung von Abschussrampen für amerikanische Raketen und Kernwaffen gewarnt wird.

Vor den Wahlen in Frankreich

Der französische Innenminister Pelletier gab nach dem Ablauf des Termins für die Einreichung der Kandidatenlisten bekannt, dass sich 2978 Kandidaten um die 465 Sitze der ersten Nationalversammlung der Fünften Republik bewerben. Unter diesen Kandidaten befinden sich nur 65 Frauen, während es bei den letzten Wahlen 495 waren. Die Wahlen werden am 23. November stattfinden.

Freilassung von 1000 Gefangenen in Algerien

General de Gaulle hat am Freitag, am Vorabend des 4. Jahrestages des algerischen Krieges, die sofortige Freilassung von 1000 politischen Gefangenen in Algerien verfügt. Seit dem 28. September wurden auf persönlichen Befehl General de Gaulles mindestens 10 000 gefangene Muselmanen freigelassen.

Verhaftung von Kommunisten in Nordrhein-Westfalen

Bei der bisher grössten Polizeiaktion gegen illegale Kommunisten wurden in Nordrhein-Westfalen 37 Männer und Frauen festgenommen. Die Verhaftungsaktion stellt nach Ansicht der Düsseldorfer Regierung einen wirksamen Schlag gegen die in den letzten Monaten verstärkte Untergrundarbeit der Kommunisten dar.

Einweihung des UNESCO-Hauses in Paris

In Paris wurde vergangenen Montag der neue ständige Sitz der UNO-Organisation für Erziehung, Wissenschaft und Kultur (UNESCO) feierlich eingeweiht.

Nobelpreise 1958 für Physik, Chemie und Medizin

Die königliche Akademie der Wissenschaften Schwedens hat den Physik-Nobelpreis für 1958 den sowjetischen Wissenschaftler P. A. Tscherenkow, Igor E. Tamm und I. M. Frank verliehen. Der Preis für Chemie erhielt der britische Wissenschaftler Dr. Frederick Sanger in Cambridge. — Der Nobelpreis für Medizin wurde verteilt unter drei amerikanischen Wissenschaftler, Dr. George W. Beadle, Dr. Edward Tatum und Dr. Joshua Lederberg.

Verzicht Pasternaks auf den Nobelpreis

Unter dem Druck der Kampagne, die gegen Pasternak, der bekanntlich den Nobel-Literaturpreis 1958 erhalten hat, ausgelöst wurde, hat dieser den ihm verliehenen Preis zurückgewiesen.

Abgeschlossen: Dienstag, 4. Nov. 1958. cf

Liebe Leserin!

Wenn Ihnen unser Roman gefällt und Sie sich für den Erwerb in Buchform interessieren, so wollen Sie uns eine provisorische Bestellung zukommen lassen. Es kostet in Subskription Fr. 7.50, nachher Fr. 9.60. Wenn genügend Bestellungen eingehen, sollte die Herstellung bis ungefähr Anfangs November möglich sein, so dass das Buch auf Weihnachten bereit wäre. (Siehe Bestellchein Seite 2.)

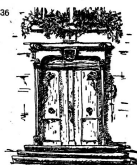
Verbotene Reise, Von Krieg zu Krieg, Die Frauen der Söhne, kennenzulernen.

Katrina ist immer sehr beschäftigt. Nur auf Urlaubstage erscheint der Chefredaktor. Nur auf Urlaubstage, abwechselungsweise, kehren die Setzer in den Betrieb zurück. Es gefällt ihr, die von Beruf Lehrerin wäre, sehr gut in dieser Welt der eingehenden Manuskripte, der Agenturmeldungen und Zeitungsberichte, der Korrekturen und vielen Korrespondenzen, die zu besorgen sind. Im angrenzenden Raume lärmten, brummen und klopfen die Maschinen. Der Boden ertitert leise, mit ihm das tief niederhängende Gekäck. Es riecht nach Druckerschwärze, fettig, feucht, auf den Atem schlagend. Die weggelegten Matrizen türmen sich zu Gebirgen auf. Immer ist ihnen, was Katrina mit einem Lächeln gewahrt und wie einen Gruss aus Kinderjahren empfindet, das Fabrikkennzeichen FBG eingepreßt. — In den Schubladen der langen, sich den Wänden hinziehenden Tische, in den von Jahren des Gebrauchs geschwärtzten Kästen und ihren Fächern werden die Lettern des Handsetzes, die Klischees, die Druckfarben, wird der Bleiguss versorgt. (Fortsetzung folgt)

KADY'S BOUTIQUE Die Quelle der gediegensten Weihnachtsgeschenke

Paradeplatz 4 Haus Mövenpick Zürich 1
Eingang Tierenhöfe 9 Lift Tel. 23 37 37

Ecole de Charme — Gesellschaftsschule KADY



BETTY KNOBEL

Zwischen den Welten

ROMAN

«Meine Mutter, Herr Doktor ..., wie war sie? Bitte, erzählen Sie mir!»

«Ein prächtiger Kamerad. Eine ausgezeichnete Pflegerin. Etwas kurz angebunden manchmal, nicht übertrieben geduldig, um der Wahrheit die Ehre zu geben, doch daran trug ihr Temperament die Schuld. Sie war mutig und entschlossen, hingebungsfähig und selbstlos. Sie hatte einen frohen, heiteren Sinn und viel Humor. Manche halbe Stunde haben wir miteinander verpasst und verplaudert. Sie wollte sich, wenn diese Pflegerinnenzeit vorüber war, eine Aufgabe suchen, die ihre ganze und volle Kraft der Arbeit verlangte. Sie war eine Kämpferin. Sie war fähig, für eine Idee die Fackel zu schwingen und sich einzusetzen, durch alle Anfeindungen und Misserfolge hindurch. Ich glaube, dass sie sich die Sache der Frauen, die ihre Gleichberechtigung in Dingen des Staates fordern, zur ihren gemacht hätte. Ich glaube es, doch weiss ich es nicht.»

«Warum, glauben Sie, Herr Doktor, hat mich die Mutter nicht meinem Grossvater Lieni Lenz zur Erziehung anvertraut?»

«Von Mengia Grischott hatte ich gewusst, dass Ursina Lenz ihr Kind selbst zu erziehen wünschte. Eine freie Frau, ein wackerer Mensch sollte dereinst aus diesem kleinen Mädchen werden, das mir mehrmals bei Besuchen sein Händchen vertrauensvoll bot, erinnern Sie sich denn nicht mehr?»

«Das liegt ja nun auch schon sehr weit zurück! — Aber ..., Sie sagten ...?»

«Ach, ja. — Als Ursina ihr Ende nahnend fühlte, mag sie an das Haus auf der Heide gedacht haben, in dem sie aufgewachsen war, in dem die Gesetze der Ordnung recht locker gehandhabt wurden. Sie hat wohl auch ihren Vater, einen etwas abenteuerlich veranlagten, doch sehr begabten und bedeutenden Mann, in ihrer Sorge in Gedanken gestreift, sich fragend, ob er die kleine Katrina ... Doch nicht einmal die tüchtige und weise Mengia Grischott wurde würdig befunden, das Kindes Betreuerin zu werden. Diese sollte, mag die Sterbende gewünscht haben, ihre Kräfte schonen, sie nicht zerplittern und sie allein in ihrem Wirken für die Sache der Frauen verwerten. Doch im Haus am Fluss, unter den liebevollen und gütigen Vaters Obhut, betreut von jener Frau, deren Wesen Milde und freundliches Umsorgen ohnehin sein musste, sollte das Kind eine Heimstatt finden. Ursina mag ihre Verfügung so aufgefasst haben, dass durch jener unbekannten Frauenschwester, der so vieles genommen worden war, etwas wieder zufließen könnte: Freude am Kind, stärkere innere Verbundenheit über dieses hin mit dem Gefährten ihres Lebens, mit dem sie, eine demutvolle Dulderin, durch schwere Zeiten gegangen war.»

«Eine liebe Mutter! Sie liess es mir an nichts fehlen. Wir stehen uns sehr nahe. — Doch Lieni

Lenz? Warum hat er sich in all den Jahren nie um das Kind seiner Tochter gekümmert? Das verstehe ich nicht.»

«Lieni Lenz? Ach, er hat wohl zeitweilig alles, was irgendwie bürgerlichen Anstrich besass, so recht von Herzen abgelehnt. Das konnte er, obwohl er selbst einem Patriziergeschlecht entstammte, nämlich recht gut. Ein Revolutionär war er immer und ist er noch, ein Outsider, ein höchst eigenwilliger Kauz. Ja, sehen Sie, ich denke mir, dass er es seiner Tochter nie ganz verzeihen konnte, dieses Kind, also Sie, Liebes Fräulein, dem Bürgertum anheimgegeben zu haben. Sein Stolz muss da wohl stärker gewesen sein als sein Gefühl. Er äusserte sich mir gegenüber einmal, als ich ihn fragte, ob er denn nicht diese aufwachsende Katrina wenigstens einmal besuchen wollte, dass er schon warten könne, bis sie den Weg zu ihm finden werde.»

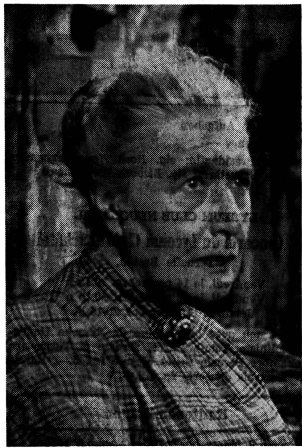
«Sonderbar.»

«Nun, so wie ich ihn kenne, begreife ich ihn. Ich mag ihn gut, den alten Lieni, ich habe ihn gern. Als Artikelschreiber und, Vorhut-Mitarbeiter ist er ja, sozialpolitisch, weltanschaulich gesehen, oder wie man das so nennen soll, mein Antipode. Den Schriftsteller wiederum verehere ich. Der Mensch und Freund jedoch ist hoch zu schätzen.»

«Ich danke Ihnen, Herr Doktor. Ich bin froh, dass ich Ihnen begegnet bin.»

«Kommen Sie uns einmal besuchen! Seien Sie unser Gast, liebes Fräulein Katrina! Meine Frau wird sich freuen, Ursina Tochter, die Enkelin des Rebellen von der Heide, des Verfassers der Bücher

Die Frau in der Kunst



Hedda Kopp als Gluggenbäuerin im Film «Uli der Pächter»

Vergangen Sonntag wurde Hedda Kopp mit dem Filmpreis der Stadt Zürich ausgezeichnet. Der Preis wurde ihr zuerkannt für die beste Darstellung als «Gluggenbäuerin» in den beiden Gotthelf-Filmen «Uli der Knecht» und «Uli der Pächter». Damit wird die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit wieder auf die ungewöhnliche Persönlichkeit einer Bernerin gelenkt, die als eine der ersten Schauspielerinnen bewiesen hat, dass die «Bretter, die die Welt bedeuten», den Schweizerinnen und Schweizerinnen in allen Ländern und Kontinenten offenstehen, wenn sie die erforderliche Begabung aufweisen.

Nach Absolvierung des Lehrerinnenseminars debütierte Hedda Kopp, damals und heute noch bekannt unter ihrem bürgerlichen Namen Heddy Kopp, als Lieblingsschülerin von Prof. Dr. Otto von Greyser der Universität Bern, als erstes «Schmocker-Lys», der Titelrolle im gleichnamigen Stück. Das Berner Stadttheater entdeckte das Bühnentalent der jungen Lehrerin und engagierte sie für weitere Rollen. Heddy Kopp verbrachte auf ihre akademische Laufbahn und spielte in der Folge unter der Regie bekannter Theaterregisseure in der Folge am Freilichttheater Hertenstein, am Deutschen Theater in Kaiserautern und am Akademietheater in Wien. Dort machte sie die Bekanntheit eines Filmregisseurs von New York, und kurz entschlossen nahm sie sein Engagement an.

Heddy Kopp spielte in den folgenden Jahren nach einander an deutschen und englischen Bühnen in den USA, dann am französischen Theater in Montreal (Kanada), mit dem Erfolg, dass ihr die kanadische Regierung das Bürgerrecht verlieh. Nach dem Ausbruch des zweiten Weltkrieges kehrte Hedda Kopp in ihre Heimat zurück. Die erstaunlich vielseitige und sprachlich gewandte Schweizer Künstlerin, die als eine der ersten Schweizerinnen im amerikanischen Stummfilm mitwirkte, übernahm noch kurz vor Ausbruch des Krieges eine Rolle in einem französischen Film mit Mitgliedern der Comédie Française. Sie hat in den beiden vorverurteilten Gotthelf-Filmen bewiesen, dass sie ihr gutes Bernerdeutsch trotz ihrer Tätigkeit an englischen und französischen Bühnen nie verliert hat.

Man hat sich nach ihrem Comeback in der Heimat oft gewundert über die Absonderlichkeit ihres neuen Bühnennamens «Hedda Kopp». Er ist entstanden, weil weder die Amerikaner noch die französisch sprechenden Kanadier den Namen Kopp aussprechen konnten, und sie hat ihn aus Dankbarkeit für die Erteilung des kanadischen Bürgerrechts beibehalten. Enge freundschaftliche Kontakte verbinden Hedda Kopp heute noch mit bekannten Persönlichkeiten Amerikas, und sie steht mit ihnen auch in regem Briefwechsel.

Im neuen Gotthelf-Film «Käseri in der Vehr» der, der in diesem Spätherbst zur Premiere kommt, spielt Hedda Kopp, wie nicht anders zu erwarten war, als Partnerin von Heinrich Gretler, die Rolle der Ammannin. Man wird ihr somit bald wieder auf der Leinwand begegnen.

50 Jahre Schweiz. Frauenturnverband

Anlässlich des 50jährigen Bestehens des Schweizerischen Frauenturnverbandes (SFTV) orientierte der Propagandachef, R. Joos, die Presse über Stand und Ziel dieser der Volksgesundheit dienenden Turnvereine. Heute, da die erweiterte Freizeit und die vielfach sitzende Lebensweise eine sinnvolle Gestaltung der Mussestunden verlangen, war es besonders interessant, Einblick in das Schaffen des SFTV zu gewinnen.

Der Schweizerische Frauenturnverband umfasst mehrere Sportarten wie Gymnastik, Leichtathletik, Spiele, Wandern, Schwimmen, Ski- und Eislaufen. Durch diese lockernen Bewegungsübungen sollen gesunde Mütter und Kinder und damit ein gesundes Volk geschaffen werden. Doch bei allem Einsatz und richtigen Wettstreit Masshalten als das oberste Gesetz. Aus mannigfachen Überlegungen heraus werden keine sportlichen Wettkämpfe und Rekordleistungen verlangt. Da ein allzu intensives Training den weiblichen Organismus weit mehr als den männlichen schädigt, verzichten die Turnerinnen im vollen Bewusstsein der verschiedenen gelagerten Kräfte auf ein Rivalisieren mit den männlichen Kollegen. Dieses Ausschalten des übertriebenen Ehrgeizes, der Mut zur Mittelmässigkeit sind übrigens eine ausgezeichnete Charakterschulung, wie auch die Entwicklung in die Breite die Idee des Verbandes mehr fördert als die Züchtung von Spitzenkräften. Sehr grosser Wert wird auf die Ausbildung von guten Leiterinnen gelegt, die sich ihr Rüstzeug in Spezialkursen holen. (1958 wurden 20 Kurse mit über 320 Teilnehmerinnen durchgeführt.) Der politisch und konfessionell neutrale SFTV steht mit dem Ausland in reger Beziehung, indem mit

internationalen Turn-Persönlichkeiten Kontakt gepflegt wird. Die Zeitungen «Frauenturnen» und «Education physique» bilden die Presseorgane des Verbandes. Wer also in den Schweizerischen Frauenturnverband eintritt, schult nicht nur seinen Körper, sondern begegnet neuen kameradschaftlichen und aufgeschlossenen Geist.

Doch zur Gründung um 1908 in Zürich war der sich «Schweizerische Damenturnvereinigung» nennende Verein mit seinen 1119 Mitwirkenden grossen Schwierigkeiten gegenübergestanden, indem die Presse jener Zeit das Frauenturnen als «Eseleien städtischer Weibervölker» bezeichnet hatte. Nachdem er sich 1924 unter seinem jetzigen Namen als Unterverband an den Eidgenössischen Turnverein angeschlossen hat, umfasst er heute mit den Ehren- und Passivmitgliedern und den Turnerinnen zwischen 16 und 60 oder mehr Jahren 56 500 Personen. Die 20 000 Jungturnerinnen, über die er das Patronat innehat, nicht eingerechnet. Der SFTV setzt sich aus 23 Unterverbänden zusammen; an seiner Spitze stehen der Zentralvorstand und die technische Kommission.

Nach diesen Erläuterungen eröffnete der Propagandachef unter den Anwesenden (Zentralpräsidentin Frau L. Bachmann, Präsidentin der Jugendturnkommission Frau D. Bruderer, technischer Leiter M. Keller, Vertreter der technischen Kommission M. Uebelhart, Zentralpräsident des Eidgenössischen Turnvereins H. E. Keller, Präsident der Propagandakommission des ETV W. Vetterli) die Diskussion, die einige Ergänzungen zum Vorhergesagten bot.

D. Chr.

Drei Frauen, die trotz schwerer Behinderung ein erfülltes Leben lebten und verwirklichten

Frau Emma Pieczynska-Reichenbach sprach wenig von ihrem Gebrechen

Dies stellt eine Biographie fest, nachdem sie die weitreichende Korrespondenz von E. P.-R. (1854–1927) sorgfältig danach durchforscht hatte. Die ersten Anzeichen der ersten Schwerhörigkeit zeigten sich während des verhältnismässig spät ergriffenen Medizinstudiums. Die eifrige Studentin empfand es 1891 als eine Art Angsttraum, ihre Infirmität vor aller Welt zu zeigen. Aber sie wollte trotz allem der ihr vorgezeichneten Weg tapfer gehen. Leider erkrankte sie kurz vor den letzten medizinischen Examen so schwer, dass sie in Folge davon taub wurde. Die Türe zum Arztum war ihr damit verriegelt.

Aber E. P.-R. verfiel nicht in unfruchtbare Resignation. Sie suchte zusammen mit ihrer Freundin Helene von Müllen den Weg zum Dienste in der Gemeinnützigkeit. Beide Frauen gaben ihre Kräfte verschiedenen Zweigen der schweizerischen Frauenbewegung. Frau P.-R. bearbeitete in Veröffentlichungen, in Kursen die sexuelle Erziehung; sie sprach und schrieb über Koedukation; sie setzte sich für den Frieden unter den Menschen ein; sie half ihrer Freundin bei den Vorarbeiten zur Gründung des Bundes schweizerischer Frauenvereine. Innerhalb dessen Sektion für Versicherungen präsidierte sie trotz ihrer Taubheit die Kommission für Mitversicherung und bis zu ihrem Tode die Versicherungsexpertenkommission. Sie wusste sich eins mit Pestalozzi in seinen Bestrebungen zur Hebung der Erziehung. Fortwährend arbeitete sie an sich selber, an ihrem Charakter. Im Glück und im Unglück suchte sie den Willen Gottes zu erkennen und das Erkennen ohne Rücksicht auf sich und ohne Menschenfurcht zu tun. In der nährlichen Richtung lagen ihre Anregungen zur Gründung einer Kommission für nationale Erziehung. — Diese wenigen Hinweise umfassen lange nicht den vollständigen Tätigkeitskreis von E. P.-R. Ihre Grösse lag und liegt jedoch im beispielhaften Überwinden der Taub-

heit sowohl wie auch der Altersblindheit, die sie durchzustehen hatte. Sie verwirklichte bei sich den Sieg im Kampfe gegen den «geheimen Egoismus».

«Geruhiges Leben»

Dazu riet man der jungen Fridette Amsler (1894–1957), als sie bemerkte, dass eine ernste Krankheit (Otosklerose) ihr Hören unabwendbar beeinträchtigte. Sie war aber nicht der Mensch, der seine Hände und seinen Geist deswegen schonte und den Rat befolgte. Im Gegenteil. Sie suchte und fand Wege, um ihren Leidensgenossen Hilfe im Kampfe mit dem Gebrechen zu vermitteln. Sie arbeitete sich in das Absehen der Sprache vom Munde ein, erwarb das Absehl-Lehrdiplom und konnte in ihrer engeren Heimat, der Westschweiz, eine Schwerhörigenbewegung ins Leben rufen. Später lernte sie in Washington das Volts Bureau, das amerikanische Zentrum der Fürsorge für Gehörkranke, kennen. Ihre Erfahrungen verwertete sie dahem. Sie suchte und fand treue Mitarbeiter für die Schwerhörigen-Zeitschrift «Aux Ecoutes», die sie gründete und mit ungewöhnlichem Geschick redigierte. Sie half mit beim Entstehen und Wachsen der «Amicales», der welschen Schwerhörigen-Vereine. Sie leitete während vieler Jahre die Hörmittelzentralen der Westschweiz. Diese aussergewöhnlichen Leistungen gelangen ihr dank einem warmen Herzen, einer hohen Intelligenz und einem Frohsinn, dem sich die Schicksalsgefahren dankbar erschlossen.

In der Safte steht auf einer Tafel zu lesen: Einest — jetzt. «Einst» bedeutet, dass man den Gebrechlichen früher verpflegte und ihm ein geruhiges Leben zu verschaffen suchte. «Jetzt» bedeutet das Hinführen zu einem Leben als «Dennoch». Fridette Amsler hat diesen gegenwärtigen Weg für sich selber fast ohne äussere Hilfe gefunden. Es war ihr vergönnt, für viele Gebrechliche das eindruckliche Beispiel des Mutes und der Zuversicht trotz vieler Verzichtes darzulegen.

Dr. M. S.

Eine Zeitschrift für Behinderte von Format

Das verbirgt sich hinter dem neutralen Titel des «Monatblattes des BSV» (Bund schweizerischer Schwerhörigenvereine). Man denkt sich schwerhörige Menschen gerne als im Schicksalshaus lebend. Welch heilsame Korrektur ist es da, zu erfahren, dass die Redaktoren dieses woffenen Fachblattes selbst zu den Menschen mit einem «Knopf im Ohr» gehört!

Frau Lea Aegler-Kehrli ergriff 1917 die Initiative zum ersten, lokalen Schwerhörigenblatt und leitete es während zehn Jahren. Schon 1921 wurde es das offizielle Organ des Bundes schweizerischer Schwerhörigen-Vereine, dessen Redaktion

Frauengruppe der Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei der Stadt Zürich

Diese wurde 1955 gegründet. In ihr haben sich politisch interessierte Frauen, denen am Fortbestand eines gesunden Mittelstandes und eines kräftigen Bauerntums liegt, zusammengefunden. Ihr Ziel besteht darin, die Frauen mit den staatlichen Einrichtungen vertraut zu machen, sie in vermehrter Masse auf das mittelständische Gedankengut hinzuweisen, ihr Interesse am öffentlichen Leben zu fördern und das Verständnis zwischen Stadt und Land zu pflegen und zu vertiefen. Zu diesem Zwecke veranstaltet die Frauengruppe in regelmässigen Intervallen Vortragsabende über politische, wirtschaftliche und kulturelle Themen oder führt entsprechende Besichtigungen durch.

Soweit als möglich werden die Mitglieder der Frauengruppe zur Mitarbeit am Aufbau und Ausbau des Gemeinwesens, insbesondere in Angelegenheiten der Kirche, der Schule und der sozialen Fürsorge von der Partei herangezogen. Schön ist, dass sie nicht in ein politisches Schema gezwängt werden, sondern dass die individuelle Freiheit der Überzeugung und Auffassung eines jeden Mitgliedes geachtet wird. Nur so wird auch eine echt demokratische Gesinnung gefördert.

S.

sie seit 1944 erneut führt. Es hat sich durch seine immer anregende Mischung von sachlicher Aufklärung über praktische Fragen wie Hörapparate, Operationsmöglichkeiten, Abschlüssen, von bestmöglichen Nachdenken über Kleines und Grosses und einen überall spürbare echte Heiterkeit weiterhin einen Platz gesichert.

Noch heute erfüllt die sich den 70ern nähernde Redaktorin ihre Aufgabe in unverminderter Spannkraft. Es ist ihr stetes Anliegen, einsame Schwerhörige aufzufinden, ihnen mit dem Mitleid des Monatsblattes Hilfe und Anregung zu bieten, sie zu gemeinsamer Arbeit zusammenzuführen. Auch über den Fachkreis hinaus sucht sie als Leiterin des BSV-Pressedienstes geduldig und zäh aufklärend zu wirken. Sie ist als Mitglied des Zentralvorstandes «eine unermüdete Triebfeder der sich Jahr für Jahr ausdehnenden BSV-Organisation». Und wer weiss, was für eine schwerhörige Frau das Reden in der Öffentlichkeit bedeuten mag, ahnt etwas von innern Kräften, wenn er Frau Aegler in ihrem nuancenreichen, heimeligen Stadt-Bernmütsch temperamentvoll und klug für ihre Sache einstehen hört. Wir ändern, die wir uns gesunder Sinne erfreuen, schauen mit Bewunderung auf diesen arbeitsfreudigen und hingabereichen Mitmenschen.

PI

Für gepflegte Damen- und Herrenbedienung

PARFUMERIE

Boeschstein

Schaffhauserplatz (Nordbau)

ZÜRICH 6 Tel. 26 25 01

Eidg. Diplom

Der an der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen vom 27. April 1958 gehaltenen Vortrag von

Dr. iur. Helene Thalmann-Antenen, Fürsprecherin in Bern

Ist die Schweizer Frau rechtlich schlechter gestellt als die Frauen anderer Staaten?

wird vom Schweizer Frauenblatt als Separatdruck, 24seitig, herausgegeben. Bestellungen sind zu richten an die Administration SCHWEIZER FRAUENBLATT, Winterthur, Postfach 210, mittels untenstehendem Bestellzettel

Die Unterzeichnete bestellt

Exemplare Sonderdruck «Ist die Schweizer Frau rechtlich schlechter gestellt als die Frauen anderer Staaten?» von Dr. iur. Helene Thalmann-Antenen, Fürsprecherin in Bern, zum Preise von 80 Rp. per Exemplar + Porto.

Name und genaue Adresse der Bestellerin

Vom Tode

Von Ida Frohmeyer

(Schluss)

Ich hab da 'n Büchel geschrieben, und bring's Ihnen her. Sind Gedichte und Prosa. Weiss nicht, ob sie 'n Liebhaber von Gedichten sind; soll's aber kaum denken, da Sie überhaupt keinen Spass verstehen, und die Zeiten vorbei seyn sollen, wo Gedichte mehr waren. Einiges im Büchel soll Ihnen, hoff' ich, nicht ganz missfallen; das meiste ist Einfassung und kleines Spielwerk: machen Sie mit Was sie wollen.

Die Hand, lieber Hain! und, wenn ihr 'nmahl kommt, fällt mir und meinen Freunden nicht hart. — Die Alten soll'n ihn anders gebildet haben: als 'n Jäger im Mantel der Nacht, und die Griechen: als 'n Jüngling, der in ruhiger Stellung mit gesenktem trübenden Blicke die Fackel des Lebens neben dem Leichnam auslöscht. Ist 'n schönes Bild, und erinnert einen so trübsalig an Hain seine Familie und namentlich an seinen Bruder: wenn man sich da so den Tag über müde und matt gelaufen hat und kommt nun den Abend endlich so weit, dass man 's Licht auslöschen will — hat man doch nun die Nacht vor sich wo man ausruhen kann! und wenn's den gar den andern Morgen Feiertag ist! 's ist das wirklich ein gutes Bild vom Hain; bin aber doch lieber beim Knochenmann geblieben. So steht er in unserer Kirche, und so hab ich 'n immer von klein auf vorgestellt, dass er auf 'n Kirchhof über die Gräber hinschreite, wenn eins von uns Kindern 's Abends zusammenschauern hat, und die Mutter denn sagte: der Todt sey über's Grab gegangen. Er ist auch so, dünkt mich, recht schön, und wenn man

ihn lange ansieht, wird er zuletzt ganz freundlich aussehen.

Allgemein bekannt sind die berühmten Totenanzbilder eines Holbeins, eines Manuel. Auch einer aus unserer Zeit, der Basler Burkhard Mangold, hat eine Reihe Bilder — Glasmalereien — geschaffen, die den rasch hinwegraffenden Tod im Kleide unserer Tage schildern.

Erschütternd und im tiefsten Sinne erhebend ist, wie der Däne Anker-Larsen über den Tod denkt und uns dies, besonders in seinem Buche «Die Gemeinde, die in den Himmel wächst», klar zu machen sucht: der hochbegabte und in der Stadt mit allen Ehren bedachte Bauernsohn Hans Larsen kehrt ins dörfliche Leben zurück, wo er, trotzdem er das «heilige Dasein» des Daseins tiefer als die meisten erfasst, doch die jenseitige Welt derart innig schon hier erlebt, dass er gleichzeitig zur lebendigen Brücke wird und sein Tod die andern nicht auseinanderfallen lässt, sondern nur noch inniger verbindet.

Aber nicht nur der Künstler wird sich in Wort, Ton und Bild immer wieder mit dem dunklen Geheimnis des Todes befassen — jeder einzelne von uns muss es von Zeit zu Zeit tun, sei es, dass ein äusseres Vorkommnis ihn dazu drängt, sei es, dass seines Herzens Gedanken ihm dieses Letzte ins Gedächtnis rufen. Und da dieses Herz von jeher «ein trotziges und verzagtes Ding» gewesen, werden auch unsere Gedanken zwischen Grauen und Abwehr einerseits und ergebnem und freudigem Ausschauen und Hinüberstehen anderseits hin und her schwanken. Ein Heilsames wird wohl immer von ihnen ausgehen: sie werden uns grösser, verständlicher, verständnisvoller, liebender machen. Wir fühlen es erschauernd und zugleich befriedigt, wie alles, was uns an dieses Dasein kettet, von uns abfällt.

Eines nur muss bleiben: Das Vertrauen, dass es Gottes Vaterhand ist, die uns durch die Todespforte in das unbekannte Land geleiten wird.

Ach, möchte doch unser Leben dann so gewesen sein, dass sie, die uns bis zum Todester geleitet haben, sich nicht eilig und erleichterten Herzens oder gar mit bitteren Gefühlen von uns wenden, sondern dass sie dankbaren und sehnsüchtigen Herzens auf das Verhalten unserer Schritte lauschen.

Unsere Buchbesprechung:

Pierre Dufoyer: Dein Mädchen in der Reifungszeit, Rez-Verlag Luzern, 130 Seiten, und im gleichen Verlag: Dein Junge in der Reifungszeit, 116 Seiten.

Die beiden Bücher des Franzosen Pierre Dufoyer, sehr gut übersetzt von Dr. P. Rudolf Keller in Engelberg, leisten einen wertvollen Erziehungsbeitrag für jene Mütter, die Zeit genug haben, um sich in die Materie zu vertiefen. Denn diese Bücher wenden sich an die Mutter, damit sie sich gerade in der Reifungszeit vor Fehlern hütet. Denn der sogenannte Wackelstiel, der diesen beiden Büchern beiliegt, gibt grossenteils ihrem erzieherischen Versagen die Schuld für «die aufsehenerregende Verwilderung unserer kaum der Schule entwachsenen Jugendlichen». «Das dürfte für unser Land wohl kaum zutreffen. Es sei denn, die nach dem zweiten Weltkrieg aus Amerika importierten Erziehungsgrundsätze bezüglich der Freiheit der Kinder würden in unserem Land zur Verherrlichung gewonnen, ebenso Filme, die die Seelen durch die Darbietungen eines abgründigen brutalen und schabigen Menschentums vergiften oder die immer verückter werdende Musik, die nur das Tierisch-Sinnliche im Menschen anspricht oder auch die geistlose Literatur

der amerikanischen Jugend. Nein, auf unseren Müttern ruht kein Makel, sie gehören zu den besten, und viele Dichter erkannten das von jeher an. D. v. S.

Helene Meyer: Lerne dein Herz begreifen, Mädchen. Verlag Walter Loepphien AG, Meiringen, 140 Seiten.

Wievie! Kümmernisse hätte mir das reizende Buch: «Lerne dein Herz begreifen, Mädchen», der ebenso poetisch begabten wie klugen Autorin in meiner Jugend erspart. Mit welcher feiner Einfühlung führt Helene Meyer die junge Leserin, an die sie sich direkt wendet, durch die Zeit des ersten Verliebtseins bis zum Hochzeitstag, durch die Zeit des Hin- und Hergeworfenseins der Hoffnung und Verärgerung und höchsten Seligkeit. Da verliert manches, das gross und drückend auf der jungen Seele lastet, an Schwere, und manches Ungeheure erhellt sich. Alles, was zu bedenken ist, wenn die Liebe das junge Herz erfasst bis zur gewachsenen Persönlichkeit ist in jugendlich frischer und durch das Hinweisen auf die Natur in so verständlicher Art geschrieben, so wirklichkeitsnah und packend, dass wir sagen möchten, es ist das Buch für das junge Mädchen.

D. v. S.

P. Salvador Maschek O. M. Cap.

Feldherr wider Willen

Sankt-Antonius-Verlag, Solothurn, 80 Seiten

Ein kriegerischer Titel für einen edlen, friedliebenden Menschen wie den Kapuziner Theobald Mathew, der ein Führer in der irischen Abstinenzbewegung war. Auch in Amerika brachte er seinen Landesgenossen in dieser Hinsicht das Heil. In einer halben Woche allein gewann er der Bewegung 150 000 neue Anhänger. Kein Wunder, dass die Gattin des Schriftstellers und Philosophen Carlyle diese einmalige Persönlichkeit den «besten Mann ihrer Zeit» nennt.

Apfelspelsen-Rezepte

Siehe auch Nummer 61 unseres Blattes

Apfelquarkauflauf. 250 g Quark, 100 g Zucker, 3 Eigelb, eine halbe Zitronenschale, zusammen schaumig rühren. 50 g ger. Mandeln, 1 Msp. Zimt, 1 dl Milch oder Rahm, 1 Teelöffel Backpulver begeben. 5 bis 6 Äpfel, saure, waschen, schälen und in feine Scheibchen geschnitten begeben. 3 Eiweiss zu sehr steifem Schnee schlagen und sorgfältig unter die Masse ziehen. In eine gut ausgebutterte Auflaufform giessen und in zirka 45 Minuten goldbraun backen.

Apfelschneggli. 300 g Mehl, 15 g Hefe, 100 Gramm Butter, 1/2 Teelöffel Salz, 2 Esslöffel Zucker, 1 1/2 dl Milch. Aus diesen Zutaten einen weichen Hefeteig kneten. Aufgehen lassen und nochmals durchkneten. Auswalzen, nicht zu dünn, und mit folgender Masse füllen: 4 Äpfel, 30 bis 40 g Butter, 4 Esslöffel Zucker, 1/2 Teelöffel Zimt. Die Äpfel schälen und scheibeln und mit dem Zucker und Zimt gleichmässig auf dem ausgewalsten Teig verteilen. Butterfleckli darauf geben, zu einer Rolle drehen und in zirka 4 cm lange Stücke schneiden. Eine Auflaufform mit einem Zuckersirup auslegen (4 Esslöffel Zucker braun rösten, ablöschen mit 1 1/2 dl Wasser). Die Rollen aufrecht in den Zuckersirup stellen und in guter Mittelhitz im Ofen zirka 30 Minuten backen.

Heiss servieren mit Schlagrahm oder Vanillesauce.

Apfel im Turban. 4 kleine Äpfel, 1 Portion fertigen Milchreis, 4 Eiweiss, 120 g Zucker, wenig Himbeer- oder Johannisbeergelee. Den gekochten Milchreis leicht süssen und auf ein kalt abgeseigtes Holzbrettli zirka 1 1/2 cm dick aufstreichen;

erkalten lassen. Die geschälten und halbierten Äpfel in einem Zuckersirup vorsichtig weichkochen und auf ausgehochte Reiserondellen placieren, auf feuerfeste Formli oder Teller geben und mit einer Meringe-Masse aus steifgeschlagenen Eiweiss und dem darunter vermengten Zucker pyramidenförmig überziehen und im Ofen kurz hellgolden werden lassen. Nach Belieben kann mit Gelee garniert werden.

Apfelbiskuit. 100 g Butter schaumigrühren, 4 Eigelb, 250 g Zucker mitrühren bis die ganze Masse sehr schön schaumig ist. 1/2 Zitronensaft begeben. 250 g Mehl, 1/2 P. Backpulver dazugeben, mit 4 Eierschnee abwechselnd zu einem weichen Teig verarbeiten und in eine gebutterte und gemehlte Springform geben, glattstreichen. 4 Äpfel mittlerer Grösse schälen und halbieren, Kernhaus entfernen, die runde Seite fein einschneiden und die Halbkugel mit der Schnittfläche auf den Teig setzen. Backen in zirka 50 Minuten. Mit Puderzucker bestreut servieren.

Kleine Apfelringli. 1/4 Liter Milch, 50 g Butter, 1 Prise Salz, 180 g Mehl, Äpfel, 2 bis 3 Eier, Zitronensaft. 1/4 Liter Milch mit 50 g frischer Butter und 1 Prise Salz auf kleinem Feuer aufkochen. 180 g Mehl im Sturz, d. h. alles rasch auf einmal, hineinschütten und den Teig, immer noch auf kleinem Feuer, rühren, bis er sich vom Pfannenboden löst. Sobald seidenglatt, soll er in eine Teigschüssel umgefüllt und nach und nach mit 2 bis 3 ganzen Eiern vermischt werden. Inzwischen geschälte ganze Äpfel ausheulen, in fingerdicke Scheiben schneiden, nach Belieben mit Zitronensaft beträufeln, dass sie mürber werden. Die Apfelscheiben in den Teig tauchen, der die Äpfel ziemlich dick allseitig decken muss. Die einzelnen Scheiben fest schwimmend in reichlich heissem Butterfett zu dick aufgegangenen Küchlein backen, mit viel vanilliertem Puderzucker bestreuen, und, solange heiss, servieren.

Bernern Rosen und Goldparmanen

Auch der verschwenderischste Herbst hält uns die einzelnen Apfelsorten nicht unbeschränkt zur Verfügung. Bereits sind die frühen Tafeläpfel (z. B. Gravensteiner) vom Markt verschwunden. Die eigentlichen Lagersorten für den Winter (z. B. Jonathan, Boskoop, Glockenapfel) warten vorläufig noch an den Bäumen oder in den Harassen auf uns, denn sie sind noch nicht essreif. Greifen wir darum jetzt zu den Bernern Rosen und Goldparmanen! Diese «Herbstäpfel» sind jetzt preisgünstig, dazu gerade im rechten «Stadium» und voller Saft und Kraft.

Veranstaltungen

SCHWEIZ. VERBAND DER AKADEMIKERINNEN SEKTION ZÜRICH

Monatsversammlung
Mittwoch, 12. November 1958, 20.00 Uhr,
im Lokal des Lyceumsclubs, Rämistrasse 26,
Zürich 1.

Vortrag von Frau Dr. iur. M. Henrici:

«Ost und West – und wo stehen wir?»

BERNISCHER FRAUBUND

Spitalgasse 34, Bern

Der Vorstand des Bernischen Frauenbundes ladet zu seiner

Herbst-Delegiertenversammlung

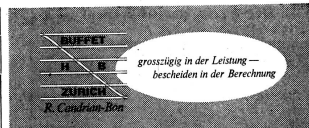
freundlich ein. Diese findet statt

Donnerstag, den 13. November 1958, im Vereinssaal,
Zeughausgasse 39, Bern

Beginn: vormittags 10 Uhr und nachmittags 2 Uhr.

Traktanden:

1. Eröffnung
2. Protokoll
3. Berichterstattungen:
Frau Dr. A. Debrüt-Vogel: die Saffa 1958;
Fraulein Elisabeth Weyeremann: Sommertätigkeit 1958
4. Von unseren Vereinen
5. Zwei wichtige Gesetze im Dienste unseres Volkes:
a) Das Alkoholgesetz (mit Film)
Referent: Herr Dr. F. Welti von der Eidgenössischen Alkoholverwaltung;
b) Die Botschaft des Bundesrates zum Frauenstimm- und wahlrecht.
Verschiedene Referentinnen
6. Wahlen und Wahlvorbereitung auf die Frühjahr-delegiertenversammlung 1959
7. Bernischer Verein für Familienschutz
Schweizerisches Institut für Hauswirtschaft
Stellungnahme zu einem Antrag anlässlich der Herbstdelegiertenversammlung betr. Durchführung einer Tagung im Jahre 1959
Frauzentralen



8. Kommende Aufgaben

9. Verschiedenes

Die Präsidentin: sig. Rosa Neuenschwander
Die Sekretärin: sig. Elisabeth Weyeremann

LYCEUM CLUB NEUCHÂTEL

3 Concerts du Lyceum Club Neuchâtel

1 ruelle Breton,

Vendredi, le 14 novembre, 20.15 h

Vendredi, le 28 novembre, 20.15 h

Jeudi, le 11 décembre, 20.15 h

Cycle Bach avec le concours de Blanche Honegger, violoniste, Louis Mayse, flûtiste et l'orchestre de chambre Pascale Bonet. Entrée frs. 5.—, Entrée pour les trois concerts frs. 12.—.

Radiosendungen

vom 9. November bis 15. November 1958

Montag, 10. November. 14.00: Notiers und problems. Gesunde Kost. — Was sagt der Goldschmied? — Ein Rezept. — Was möchten Sie wissen? — Mittwoch, 13.55: Frauenstunde: Resultate des Wettbewerbs vom Dienstag, 4. November; 14.05: Der Winter beginnt. Wir besuchen Bergbauerninnen. — Donnerstag, 14.05: Für die Frauen. 1. Wichtige erbrechtliche Fragen für die Ehefrau. 2. Der Ehemann und die Diebin. — Freitag, 14.00: Die halbe Stunde der Frau: 1. Säuglingspflege. 2. Was mer so erlöst ...

Redaktion:

Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 428
Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65
wenn keine Antwort (051) 26 81 51

Verlag:

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin:
Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

in ZÜRICH

Hotel Augustinerhof

St. Peterstr. 8 Nähe Bahnhofstr./Paradeplatz

Gepflegtes, alkoholfreies Hotel-Restaurant

An zentraler Lage
gut ausgestattete Zimmer und behagliche
Aufenthaltsräume. Jahresbetrieb.
Lokung: Schweizer Verband Volksdienst.

Jean Fust
Kreuzplatz 2, Zürich 7
Spezial-Geschäft
für Vorhänge
Eigene modernste
Vorhangswascherei

Amaigritol gegen Dicksein

bewirkt

Anregen der Darmtätigkeit,
intensivieren Stoffwechsel,
gute Verdauung, Ausscheiden
engesammelter Flüssigkeit.

Fett-Abbau und Gewichts-Abnahme

bessere Figur und
schlanke Linie
Die leicht
einzunehmenden
Amaigritol-Dragees
verursachen keine
Beschwerden und
keine unangenehmen
Begleiterscheinungen.
Kur Fr. 16.15, O.P. 6.25,
in Apotheken und
Drogerien.

Gratis-Muster Schlankheitscrème
«Amaigritol» verlangen! Diese äusserliche
Behandlung reizt die Haut nicht und ist doch
wirksam. Fr. 6.55, Fr. 11.40. Diskret parfü-
mierte Crème.

«Amaigritol» verlangen! Diese äusserliche
Behandlung reizt die Haut nicht und ist doch
wirksam. Fr. 6.55, Fr. 11.40. Diskret parfü-
mierte Crème.

**Ein schöner
Schlaf-Couch**

aufklappbar / Bettrahm
aus eigener Werkstatt

hugo peters
Bellevuehaus / Limmatquai 3 Tel. 24 73 19

An unsere Leserinnen!

Unser Feuilleton «Zwischen den Welten» von Betty Knobel soll, sofern genügend Bestellungen einge-
hen, in Buchform ausgegeben werden. Das Werk
wird zirka 240 Seiten umfassen, in broschiertem
Band mit illustriertem Umschlag erscheinen. Sub-
skriptionspreis Fr. 7.50. — Nachher kostet das Buch
Fr. 9.60.
Bestellungen bitte mit untenstehendem Bestellchein
an die Administration des Schweizer Frauenblattes
richten.

Redaktion und Administration
SCHWEIZER FRAUENBLATT
Technikumstrasse 85, Winterthur
Telefon (052) 2 22 52

.... Unterzeichnete bestellt Exemplare
des Romans «Zwischen den Welten» von Betty Knobel,
zum Subskriptionspreis von Fr. 7.50 — Porto.
Genaue Adresse und Name der Bestellerin:



Gebr. Niedermann

Tel. 27 13 91

Metzgerei, Zürich 1

Augustinergasse 15
Bahnhofstrasse 69, z. Trülle
Rennweg 3
Rotach/Gertrudstrasse
Carl-Spitteler-Strasse

Witikon

Unser
Feuilleton

«Zwischen den Welten» von Betty Knobel
wird — sofern genügend
Bestellungen
eingehen — zum Sub-
skriptionspreis von
Fr. 7.50 (nach Er-
scheinen Fr. 9.60)
in Buchform erschei-
nen. Das Werk wird
zirka 240 Seiten um-
fassen und broschiert
in illustriertem Um-
schlag ausgegeben.

Beachten Sie den Be-
stellchein auf Seite 4



Mosterei Zweifel & Co. Zürich-Höngg
Telefon 5677 70

Pelze

nur von



grösste Auswahl • günstige
Preise • beste Qualität

Unsere Spezialität:

Persianer-

Mäntel aus prachtvollen
russischen Fellen

Fr. 1450.— bis 2900.—
auch mit Nerzbesatz

Jacken ab 980.—

Ihr Besuch
lohnt sich!

M. MEYER - ZÜRICH 1
Wühre 7

(zwischen Stadthaus und Hotel Schürten
direkt an der Limmat)
Tel. (051) 23 30 16

IM BERUF UND ZU HAUSE

Damen Hauskleiden
Zierschürzen, Berufsmäntel

Herren
Büromäntel, weiss, khaki, grau
Ueberkleider für alle Berufe

Thaler

BERUFSKLEIDER
RENNWEG 18 TEL. 27 57 44

Frisches Aussehen
ist jedem «Make up» überlegen!

Frisch sehen Sie allerdings nur
dann aus, wenn Sie nicht die
Spuren von Uebermüdung und
Schlaflosigkeit im Gesicht herum-
tragen. Machen Sie eine FRAUEN-
GOLD-Kur wenn Sie abgemagert,
müde, nervös und gereizt sind und
wenn Sie an Schlaflosigkeit leiden.
FRAUENGOLD ist ein vielbewährtes
pflanzliches Konzentrat. Machen Sie einen
Versuch damit und Sie werden sich rasch
wieder besser und frischer fühlen. Ver-
trauen Sie FRAUENGOLD. Es ist in allen
Apotheken und Drogerien erhältlich.



Originalflaschen zu
Fr. 6.25 und Fr. 11.45

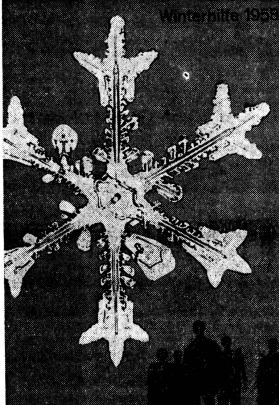
H. Schwarzenbach

Telefon 24 17 14 Zürich 1 Münsterstrasse 19
Eigene modernste Kaffee-Rösterei
Filiale in Winterthur

Colonialwaren, Konserven
Südfrüchte, Dörrobst, Eier

Bekannt billigste Preise Streng reelle Bedienung

Seifenflocken Weisse Taube
reinigen gründlich und
schonen Ihre Wäsche!
Kolb Seifenfabrik Zürich



Vor Schicksalsschlägen
können wir keinen bewahren,
vor Not alle!



FOURRURES RÜCKMAR ZÜRICH 1
Bahnhofstrasse 35 Telefon 25 26 57